

10.761 / III 5:10

Einladungsschrift

zur

Feier

des

Henfling'schen Gedächtnistages,

welche

Montag, den 31. Januar 1898, Vormittags 10 Uhr,

im

Saale des Gymnasium Bernhardinum

begangen werden soll.

Inhalt:

Mitteldeutsche Fabeln. III. Teil: Untersuchung über die Quellen. Von K. Eichhorn.

Meiningen.

Druck der Keyssner'schen Hofbuchdruckerei.

1898.



Inst. f. Dt. Volkskunde F. St. Mythenkunde
Sachbez.:
Inv. Nr.:

Herfing'schen Gedächtnistages

Montag, den 31. Januar 1898, Vormittags 10 Uhr,

Saale des Gymnasiums Bernhardinum

begonnen werden soll.

Inhalt:

Mitteldeutsche Fabeln. III. Teil: Untersuchung über die Quellen. Von K. Bichhorn.

Notizen.

Druck der Kayserschen Hofbuchdruckerei.

1898



Der Zweck dieses Programms ist, die Quellen der Fabeln aufzudecken, welche 1897 herausgegeben wurden. Wenn dabei die Fabeln, soweit sie sich für diesen Zweck verwerten liessen, einzeln durchgemustert worden sind, so geschah das, weil nur so sich zusammen mit der Einsicht in die Quellen auch zugleich ein Bild von der Arbeitsweise des Verfassers gewinnen liess.

I. Teil:

I. Fabel: Der vom Hahne gefundene Edelstein ist v. 50 und im Anonymus Neveleti*) 1, 2, den ich von nun an als Gu.***) zitieren will, ein Jaspis. Ob der grosse Meister v. 59 auf Gu. 1,6 Quem limus sepelit viveret „arte“ nitor zurückzuführen ist, oder ob der md. Anonymus den meister Ypokras des Boner 1,12 gekannt hat, lässt sich, da der Name fehlt, nicht entscheiden. Die Moral aber:

v. 65. Wen ein thore wisheit vint,

der acht her glich alze den wint

erinnert viel mehr an den Romulus Anglicus****) Herv. II 564: Sic stultos arguit Esopus, qui sapienciam invenire non curant als an den Gu. 1,10.

II. Fabel: Hier ist die Abstammung von Rom. Angl. Herv. II 565 deutlicher, denn vgl. Tu qui lanam in decepcione portas, semper meis offensis insistis und

v. 75. Hörste du falscher wullentreger,

du geest mir stete in dem wege,

ferner: Sed occasionem adversum me queris, sicut qui vult ab amico recedere und v. 93

Jr wolt sache wedder mich vinden

Wen sich fründe wollen scheiden etc.

dazu reclamare non cessas und v. 105

Du kanst och vil klaffen,

*) Aesopus Latinus, herausgeg. v. H. Draheim. Progr. d. K. Wilhelms-Gymn. in Berlin 1893.
Les fabulistes latins depuis le siècle d'Auguste jusqu'à la fin du moyen âge par L. Hervieux. Tome II. II^e edit. Paris 1894. p. 316—51.

**) Draheim spricht nämlich dem An. den Namen Guericus, Hervieux Gualtherus zu.

***) vergl. Hervieux II p. 564—649.

endlich die Moral: Sic tyranni faciunt: cum innocentum res vel mortem cupiunt, sive iuste sive iniuste eos spoliant et opprimunt und v. 113

So thun di gewaldigen bosen hern,
wen sich ire armen lütthe unter en neern
Werden si irne eins gewar
der ettewas gutes hat offenbar

Si vinden im falsche sachen,
das si en zu nichte machen.

III. Fabel: Diese Fabel lässt sich nicht auf den Rom. Angl. Herv. II 565 zurückführen, also muss an Gu. 3 gedacht werden. Ob jedoch solche Züge, wie v. 124 Wolt ir ebenthüre schowen und v. 133, den weder die übrigen lateinischen Fassungen dieser Fabel bei Herv., noch Boner u. der sog. Gerhard v. Minden kennen, Eigentum des md. Fabulisten sind, bleibt fraglich.

IV. Fabel: Die Quelle ist der Rom. Angl., denn er stimmt mit dem md. Esop darin überein, dass er nur zwei Zeugen des Hundes kennt, während Gu. von dreien spricht, und hat noch folgende kleine Züge mit der md. Fabel gemein:

Durch v. 191 Si hoften alle uf gut heil,
das izlichem worde och ein theil

ist Herv. II 567 quia partem habere sperabant in Ove, si dampnaretur, durch v. 203

Dem hunde*) wolde nicht genügen,
he greif gar ungefüge
dem schafe uf sien blosse vel;
di ander zwene vilen zu gar snel
ist Canis autem, hac satisfactione non contentus, in pellem ipsius agit, et irruens cum . . .
Lupo et Milvo wiedergegeben.

V. Fabel: Es wäre möglich, dass die eigentümliche Moral:

v. 231 Waß he bereit hat in siner gewalt,
her liet das uf gar manichvalt,
das he mer mag erwerben

hervorgehoben wäre durch Gu. 5,3 cupit, plus faenore signum faenoris.

VI. Fabel: An den Rom. Angl. Herv. II 568 non remanebit amicus Caesaris scheint v. 269 der queme in des keisers pien zu erinnern. Wer aber zuerst aus der Kuh der lateinischen Fabeln bei Herv., nur der Rom. Nil. hat dafür bubalus, den Ochsen gemacht hat, ob etwa Boner, lässt sich mit meinen Mitteln nicht beantworten.

VII. Fabel: Diese Fabel ist eine Contamination aus Gu. 7, dem der scheinbar historische Anlass zu dieser Fabel v. 284—5 entnommen ist, ferner die Rolle der Erde, als der Sprecherin in der Heiratsangelegenheit der Sonne, während die übrigen Fabeln bei Herv. den Sprecher nicht benamsen, und aus dem Rom. Angl. Herv. II 569; denn vergl. v. 314

Jupiter, der grosse got,
satzte der sunnen ein gebot:
si solde bliben ane wib
unde richte sich noch der alden ziet.

*) So, nicht wolfe, ist zu lesen.

und Jupiter: volumus eum (Solem) sicut ante sine coniuge remanere, ferner et doluit universa creatura und v. 292 Das was allen kreaturn leit, endlich die Moral v. 324:

Wer öber im hat vil hern,
der kan sich seldom wol geneern.
Einer der wil en twingen,
der andere wil en alzo dringen

und: fabula docet melius esse habere unum dominum quam plures, quia, si plures fuerint, quilibet sibi vindicat honorem et servicium.

VIII. Fabel: Die Verwandtschaft mit dem Rom. Angl. Herv. II 569 lässt sich durch eine Vergleichung von cum tu manifeste scias gruinās carnes me maxime desiderare in ista infirmitate mit v. 363

ich wolde dir din hoit haben abegebissen,
Dorzu hatte ich große lust
erweisen.

Die Einfachheit des Ganges der Handlung hat aber der md. Fabelerzähler viel mehr mit dem Gu. gemein, zu dessen Moral: 8,7 Nil prodest prodesse malis auch noch am ehsten v. 369

Wass man gutes thüd den thorn,
das is ganz unde gar vorlorn

passt.

IX. Fabel: Wenn man neben v. 424

Wi kan ich frolich gesin,
wen ich vor mir sehe des thodes pien?

Herv. II 572: Quid michi cum cibis et gaudio, cum iam mors sit in ostio?, neben v. 426

Es is nicht gut,
das so snel vorwandelt is din mut.

Quomodo ergo tam cito tibi immutatus est animus, neben v. 430

Du soitest mir von köstlicher spise,
aber du soitest mir nicht sülche wise

Vos bona vestra michi monstrastis et mala insinuare noluistis hält, ferner sieht, dass allein Herv. II 571 und in der md. Fabel das Wiesel unter den Feinden der Maus aufgezählt wird, so wird man geneigt sein, den Rom. Angl. als Hauptquelle dieser Fabel anzusehen. Dann wäre der ganze Apparat, mit dem der Rom. Angl. hier arbeitet, nach dem Vorgang des Gu. 12 vereinfacht. Unberücksichtigt ist dann immer noch die Übereinstimmung zwischen v. 409 kellerknecht und dem cellerarius des gewöhnlichen Rom. Herv. II 199, resp. 200, zwischen den Egkern 380 und G. v. M. 10,23 geblieben, von denen die erstere keine zufällige zu sein scheint.

X. Fabel: Alle übrigen Fabeln bei Herv. lassen wie der Gu. 13,6 den Fuchs Rohr oder Gras zu dem Baume, den er anzünden will, tragen, die md. Fabel und der Rom. Angl. Herv. II 573 nur dürres Holz; auch die höhnische Rede des Fuchses, als das Feuer am Baume emporleckt, findet sich nur in den ebengenannten Fabeln. Wenn man dazu noch: Quem tandem apprehensum cum illa unguis male premeret und v. 452 He dergreif sine jungen mit sinen klawen, v. 453 si begunden sere schrien mit ad clamorem vergleicht, wird man für den Rom. Angl. als die Quelle dieser Fabel votieren dürfen.

XI. Fabel: Der Rom. Angl. wird als die Vorlage für die XI. md. Fabel durch folgende

Zusammenstellungen erwiesen: *Aquila secus mare deambulavit piscacionis studio; sed nullo pisce invento, in concham offendit* = v. 488

Der adeler bi dem mere ging,
ich sach nicht vische, di he ving.
He vant ein groß snegkenhus.

Cornix . . . videns Aquilam . . . iam velle desistere = v. 496

Da hatte her sich ir vorzeigen
unde wolde si laßen legen.

Regius ille cibus = v. 501 dorinne is königliche spise. *Si mecum dividere velis, sumendi tibi formam monstrabo* = v. 502

Last mich di spise halb haben,
ich wil uch einen guthen rath sagen,

quam Cornix subtus expectans protinus rapuit, et Aquilam esurientem fraudavit = v. 522

Dieselbige spise sie ergreif
gar zowelich sie ir straffe sleich.

So muste he hungerig blißen.

Diese weitgehende Übereinstimmung schliesst die Möglichkeit aus, dass der Gu. der Brantschen Ausgabe als Quelle unserer Fabel in Betracht käme. Letztere hat nach Draheim auch den Zusatz: *Perdit, quod cornix, dum cadit, ore rapit.*

XII. Fabel: An den Rom. Angl. Herv. II 574 erinnert, dass auch in der md. Fabel der Rabe auf einer Eiche sitzt, während die übrigen Fabeln bei Herv. nur einen Baum als seinen Sitz angeben, ferner die Ähnlichkeit zwischen *cum benivole salutavit* und v. 540 *He gruste den raben gar hovelich*, endlich der Umstand, dass in beiden Fabeln der Rabe schon allein vor Freude über seinen gestohlenen Käse gekrächt hat; vgl. v. 554 und *crocitaciones iteravit*. Auch die Übereinstimmung zwischen *ut . . . ampliores laudes promereri possit* und v. 567 *he meinte, he welde sien lob meern* ist für die Abhängigkeit dieser Fabel vom Rom. Angl., wie sie angenommen werden muss, beweiskräftig. Der Einfluss des Gu. 15 auf unsern Anonymus würde dann wieder einmal darin bestehen, dass er sich in der Ausschmückung der alten Fabel doch engere Grenzen als der Rom. Angl. zog.

XIII. Fabel: Diese Fabel kann dem Inhalte nach nicht aus dem Gu. 16 stammen, da nach ihm die Feinde des sterbenden Löwen der Eber, Stier und Esel sind, während allein im Rom. Angl. Herv. II 575 ebenso wie in der md. als Feinde das Schaf, der Bock, der Esel und der Fuchs auftreten, letzterer übrigens in beiden Fassungen so sein Mütchen an dem Sterbenden kühlend, dass er ihn in die Ohren beisst. Zur Bestätigung dieser Zusammengehörigkeit diene noch v. 600

Do ich frisch unde gesunt was

do hatte ich lob unde ere
unde die thier froweten sich zumale sere

verglichen mit: *Cum enim animosa etas in flore fuit et fervens, tunc eram bestiarum gloria, tunc honor exhibebatur michi et reverencia. Si sanus eram, congaudebant.* Wenn aber im Rom. Angl. vom kranken Wolf die Rede ist, so kann der md. Fabulist nach dem Gu. das herkömmliche Subjekt dieser Fabel wiederhergestellt haben, er kann aber auch in seiner Vorlage De

leone infirmo gelesen haben, denn Subjekts- und Überschriftenwechsel sind in den verschiedenen Handschriften derselben Fabelsammlung nichts Ungewöhnliches.

XIV. Fabel: Die Abhängigkeit von Rom. Angl. Herv. II 576 lässt sich erweisen, wenn man Dives erat und v. 626 Ein richer man, ferner modum addiscere et formam ludi cupiens und v. 645

unde wil dem hündichen abelernen

alle sine kunst,

endlich noch movensque auritum caput et caudam mit 662

Sine orn her ufragthe

unde sinen zoil herlich stragte

zusammenstellt.

XV. Fabel: Die Moral v. 721:

Hore hi, du gewaldiger man,

den armen darfstu nicht vorsman.

Ab he dir nicht kan geschaden,

he mag dir doch guthen throst sagen

erinnert sehr an Gu. 18, 23

Tu qui summa potes, ne despice parva potentem

Nam prodesse potest, si quis obesse nequit;

ebenso stimmen Gu. und der md. Esop darin überein, dass der Löwe von der Maus aus einem Jagdnetz — im Rom. Angl. aus einer Grube — befreit wird. Jedoch sind wohl auch für diese Fabel kleinere Züge dem Rom. Angl. entlehnt, denn vgl. Herv. II 577 paratus sum iusiurandum tibi facere, quod non ex studio meo hoc contigerit und v. 693

ich bin werlich ane schult.

Das wil ich zu allen heiligen swern.

Diesen Zug hat freilich auch der Rom. Nil. Herv. II 524, der sich aber zu selten als Quelle der md. Fabelsammlung nachweisen lässt.

XVI. Fabel: Diese Fabel ist verhältnismässig knapp gehalten, daher wird auch die Quellenkenntnis durch ihre Betrachtung nur wenig gefördert. Bei dem 730. v. gib den göthen gabe kan man an Gu. 19, 2 Ut superis pro se det sacra, bei dem 743. unde hast ire temple . . beschissen an den Rom. Angl. Herv. II 613 quorum templum . . fedavimus denken. Andere lateinische Fabeln, wenn sie auch altaria polluere haben, kommen aus demselben Grund, wie der Rom. Nil. bei der 15. Fabel, nicht in Betracht.

XVII. Fabel: Mit Gu. 20 hat unsere Fabel die wiederholte Mahnung der Schwalbe an die Vögel gemein, den gesäten oder doch wenigstens den aufgegangenen Leinsamen zu vernichten, an den Rom. Angl. Herv. II 577 erinnern die Friedensbedingungen; vgl. Erat autem forma pacis huius modi . . . Hyrundines in familiaritatis argumentum in domibus nidificarent und v. 794

Das ganz unde fest si der frede mien,

so sal min nest in uwerem huse sien,

wofür der Gu. 20, 9 kürzer und anders gewandt sagt: Cumque viris habitans cantu blanditur amico. Dem Rom. Angl. habe ich auch hier den Vorzug vor dem Rom. Nil. Herv. II 524 gegeben, weil jener ungleich häufiger mit dem md. Esop als dieser übereinstimmt. Gern hätte ich aus meinen Quellen die lateinischen Worte: Id signum pacti oder pacis des md. Verfassers nachgewiesen, doch ist mir das nicht geglückt.

XVIII.—XIX. Fabel: Diese beiden müssen zusammen behandelt werden, da die XVIII. gewissermassen die geschichtliche Veranlassung, die XIX. zu erzählen, bietet. Die unter der Hand des md. Bearbeiters sehr farblos gewordene Einleitung scheint auf Gu. Prooemium lib. II. zurückgeführt werden zu müssen, denn v. 816 *Einen erhob he, den andern warf he neder* passt doch wohl nur zu v. 10 *Quaeque levanda levans, quaeque premenda premens*. Aber auch hier darf man wohl von Rom. Angl., obwohl er die historische Einleitung gar nicht kennt, nicht ganz absehen, denn vgl. v. 872 *Si thraten en met fußen* und Herv. II 578 *pedibus viliter eum conculcantes*, wenn ich auch zugebe, dass ein solcher Zug leicht anderswoher, etwa aus einer Randbemerkung zum Gu. stammen kann, denn die aus Gu. geflossenen Fabeln Herv. II 389 *super eum ascenderunt* haben ihn auch, obwohl er dem Gu. selber fremd ist.

XX. Fabel: Hier ist der md. Esopiker mit solcher Freiheit vorgegangen, dass jeder Versuch, die Quelle festzustellen, missglückt. Von dem Taubenkönig Habicht und dem alten Feind der Tauben, dem Weihen, erzählen Herv. II 484 (Rom. Flor.), 427 (Rom. Vind.), 405 (Nov. Aes.), auch der Gu. 22, und was von ihm abhängig ist, 389, 356, endlich 252 (Rom. vulg.) u. 176 (Fab. Phaedr.), aber die Ausführung der Situation der md. Fabel kennen sie nicht. Die Jungen der Tauben und ihren Schutz als massgebend für die Wahl des Habichts erwähnt übereinstimmend mit der md. Fabel G. v. M. 19, 3, jedoch fehlt auch ihm, was wir bei den obengenannten Quellen vermisst haben. Um endlich das Mass der Verwirrung voll zu machen, passt aus dem Rom. Angl. Herv. II 579 *Modo namque potenter invadit nos et manifeste, quod prius latenter attemptavit et furtive* recht wohl zu v. 936

Waß he vor seldom voborgen thaet,
das thüd he nu stete allen thag,

dieser Rom. jedoch kennt nur *adversantes* nicht den Miluus und nennt den Taubenkönig Falco.

XXI. Fabel: Hier ist die Abhängigkeit vom Rom. Angl. II 579 ganz deutlich, denn es stimmen folgende Züge überein: *Et quid possem de te fraude mea acquirere, cum tibi non sint alique* mit v. 965

ich kan dich och nicht betrigen,
Hast du doch selber nichs nicht,

ferner *ego quoque venditus in tuum venirem dominium* und v. 976

Wen ich vorrithe den herren min,
so muste ich dien eigen sien,

endlich *Sic salvum est bonum, quod bono impenditur et fideli* und v. 998

Waß man den fromen zu gute thud,
das is alzumale guth.

XXII. Fabel: Ebenso einfach wie in der XXI. liegen auch in der XXII. Fabel die Abhängigkeitsverhältnisse. Nur der Rom. Angl. Herv. II. 580 und diese md. Fabel kennen folgende Abweisung des diensteifrigen Wolfs durch die kreisende Sau: *Est etenim turpe virum velle talibus interesse; quod mater tua interrogata testabitur* = v. 1020

Mannen gebört nicht zu sehen
wie sülche ding gescheen.
Do moit ir uwere muter ümme fragen.

Wozu noch v. 1018

Alle mine froide darane liet,
das ir witer unde vörder von mir siet.

verglichen mit: quia quanto remocior, tanto eris mihi carior als Bestätigung kommt.

XXIII. Fabel: Auf die Benutzung des Gu. 25 deutet die Überschrift: Di erde wart swanger unde gebar eine mus hin, denn im Gu. lautet sie De Terra et Mure wenigstens nach Herv. II 328, 357, nach Draheim in Übereinstimmung mit den übrigen Fabeln gleichen Inhalts bei Herv. freilich De Monte Parturiente. Ob endlich der volkstümliche Ausdruck merwunder 1041, den der md. Verfasser mit G. v. M. 51, 6 gemeinsam hat, eine Übersetzung von Gu. 20, 3 monstra ist, oder ob gar eine mir unbekannte Quelle die gemeinsame Quelle wieder für den md. Fabulisten und G. v. M. war, kann ich mit den mir zu Gebote stehenden Mitteln nicht entscheiden.

XXIV. Fabel: Mit dem Rom. Angl. stimmt diese Fabel einmal im Eingang überein, vgl. 1054

Das schaf zu der zege quam,
es sprach: Ich bevele dier min lam

und Herv. II, 58, Ovis commisit olim Capre Agniculum suum nutriendum, dann noch im ff. Zug; vgl. v. 1060

met bögken unde andern zegen.
Es gewante bi en zu legene
zu walde unde och zu velde

und assetus cum grege Caprarum silvas et pascua frequentabat, aber jener erzählt diese Fabel vom Hunde, während Gu. 26 u. a. sie wie der md. Esop vom Wolfe erzählen, wenn er auch bei Draheim die Überschrift De Agno Et Cane aufweist; vgl. dagegen Herv. II 328, 390. Die Annahme, dass auch der Gu. hier verwertet ist, wird noch durch einen Vergleich zwischen der Moral des Gu.: Nil melius sano monitu etc. und der des md. Fabelsammlers verstärkt; sie lautet v. 1080:

Wer guten rat erkuist,
der wert seldom ümmer gethuist.

XXV. Fabel: Am meisten erinnert diese Fabel noch an Gu. 27, denn v. 1084

einen hunt,
der was freidig unde jung,
snel, küene unde gar beißig
uf allerleie wielt gar freisig

scheint nach Gu. 27, 1

Armavit natura canem pede dente juvena,
Hinc levis, hinc mordax, fortis et inde fuit

gebildet, und ebenso die Moral v. 1121

di wile man genuist der lüte,
so gibet man en lob unde ere

Wen guft unde gabe ende nimmet
nimant is, der en kendet.

eine freie Umbildung nach den Worten des Hundes zu sein.

Nullus amor durat, nisi fructus servet amorem
Quilibet est tanti, munera quanta facit.

XXVI. Fabel: Wir haben hier ein Muster von undurchsichtiger Contamination vor uns. Zwischen Gu. 28, 9 Corporis est levitas et mentis inertia nobis und v. 1158

Ab wir von nature blöde sin,
so is doch unse beste gewin,
wir sin in den lenden lichte
besteht wohl ebenso eine Verwandtschaft, als zwischen v. 1140

Di hasen sprachen alzuhant:
Wir wollens nicht lenger liden
alle vorchte wol wir vormiden,
adder wollen uns in das wasser senken
und dem Rom. Angl. Herv. II 581: se malle mori quam talem plus timorem pati omnes una voce dixerunt, der sonst so sehr von der md. Fabel abweicht.

XXVII. Fabel: Sicher stammt nicht aus dem Gu. der vom Hirsche geforderte Scheffel Weizen, denn Gu. 31, 2 sagt nur: Vas tritici debes reddere, aber der modius kommt sonst in fast allen Fassungen der Fabel bei Herv. vor, sodass auf einen Einfluss des Rom. Angl. mit Sicherheit nicht geschlossen werden darf. Dagegen ist der Gu. als Vorlage gesichert durch die Übereinstimmung zwischen Me decuit cogente lupo quaecunque fateri und v. 1190

Habe ich di schult vor bekant,
das machte des wolfes zugang
und diejenige, die zwischen nil fidei verba timentis habent und v. 1198
Vel lüthe vor vorchte gelaben,
do si dornoch inne vorzagen
besteht.

XXVIII. Fabel: Als Vorbild hat auch hier wieder der Gu. gedient, denn nur die md. Fabel u. Gu. 29, 9 haben folgende Wendung des Gesprächs zwischen Zicklein und Wolf mit einander gemein; vgl. v. 1224

Miner muter stimme is mir bekant,
dorin hast du och dine stimme gewant
aber dien höbt, füße unde din balg,
di bewisen, das du blibest ein schalg.
und

Quod mea sis mater, mentitur imago loquendi:
Rimula, qua video, te docet esse lupum,
dann noch zu der Umschreibung dorin hast . . . gewant das caprissare des Gu.

XXIX. Fabel: Die Erkenntnis der Abhängigkeit wird dadurch erschwert, dass 1242 die Waffe des Bauern ein Knüttel, 1264 wie in den lateinischen Fabeln bei Herv. eine Axt ist, ferner dass man zweifeln kann, in wie weit der Schlag die Schlange getroffen hat; im Rom. Angl. trifft nämlich der Bauer im Gegensatz zu den übrigen Fabeln bei Herv. gar nicht. Endlich steht die deutsche Fabel mit dem Schlussgedanken kondest du, du totest mich alzuhant ganz allein. Auch die Herkunft des in der Moral verwendeten lateinischen Spruches: Qui semel malus etc. festzustellen, ist nicht gelungen.

XXXI. Fabel: Die Quelle dieser Fabel muss den Storch dem Fuchse auf einem Teller die Speise haben vorlegen lassen, wovon der Gu. 33,2 nichts sagt; dieser Zug jedoch kehrt in soviel

Fabeln bei Herv. wieder, dass er allein zur Feststellung der Quelle nicht genügt. Andere Züge wie der v. 1329—30 haben in den Fabulistes latins kein Analogon, werden also dem deutschen Bearbeiter zuzusprechen sein.

XXXII. Fabel: Nur an den Gu. 35 als Quelle kann bei dieser Fabel gedacht werden, da der Rom. Angl. Herv. II 603 eine von unserer Fassung völlig verschiedene Fabel bietet.

XXXIV. Fabel: Da der Rom. Angl. diese Fabel gar nicht enthält, muss der Gu. 37 die Quelle sein, was durch folgende Ähnlichkeiten bestätigt wird. Dat tibi fossa domum, nobilis aula mihi entspricht v. 1421

Jch flie zu forsten unde köninges hove.
do must du gar sere wiet herabe.

Deliciae sunt grana tuae v. 1423:

Korn unde grobe spise is dir gut.

XXXV. Fabel: Der enge Zusammenhang mit Gu. 39 wird durch einen Vergleich der beiderseitigen Schlussworte erwiesen. v. 15 Pane meo pinguis mihi da pinguedinis usum. Damnis penso necem ist das Vorbild für: v. 1503

Du hast min brot fressen alze ein schalg,
das muß bezalen din vette balg.

XXXVI. Fabel: Mit Gu. 40 hat diese Fabel allein die an den Frosch ergehende Warnung gemein: victa crepare potes d. i. 1521

thu es nicht,
du möchtest zu sere vorterberen dich

aber der Gu. hat nur einen Sohn des sich aufblasenden Frosches, während die md. Bearbeitung im Einklang mit anderen lateinischen Fassungen von mehreren Kindern redet; ein engerer Zusammenhang mit einer dieser Sammlungen hat sich jedoch durch diese geringfügige Übereinstimmung nicht herstellen lassen.

XXXVII. Fabel: Die Verwandtschaft dieser Andronikusanekdote mit Gu. 41 wird dadurch aufgedeckt, dass die deutsche Fabel und der Gu. sie bei den Römern geschehen lassen. Ob das »gesant« in v. 1561 He wart och in die grube gesant ein Latinismus, und etwa nach Herv. II 582 Qui in lacum *) leonum . . . dimissus est entstanden, oder nur ein müssiger Reim auf alzuhant ist, lasse ich dahingestellt.

XXXVIII. Fabel: Besonders der Eingang dieser Fabel stimmt mit dem Rom. Angl. Herv. II 583 überein, da in beiden das überraschte Pferd den heraneilenden Löwen durch eine klug erdachte List zu seinem Arzte macht, während gewöhnlich der Löwe sich listig für einen Arzt ausgiebt. Vgl. v. 1593

Jch wil hoffen uf sine gedult,
unde wil mir machen eine schult,
glich alze ich gebrechlich were
unde wil weklagen rechte sere;
so wert sich der lawe min erbarmen
unde kümmet zu hulfe mir vil armen
Alzo begunde das phfert zu schrien
unde winderlich zu wiern.

*) lacus = Löwengrube schon Prudent. cathem. 4,65.



und Herv. II 583 *Leo nobilis est et misericors et pius, et ipse simulato languori subvenire non dubitabit. Cepit igitur hinnire et terram calcibus pulsare et miserum statum simulare.* Den Löwen aber gänzlich weiss zu brennen, wie der Rom. Angl. thut, davor dürfte dann den md. Fabulisten der Einfluss des Gu. 52 bewahrt haben. Ausserdem muss man sich hier noch über das Verhältnis von v. 1605

das min fuß werde gesunt,
Jch gebe uch me wen drifsig phfhunt.
und Boner 50, 35

und wird ich an dem vuoz gesunt,
ich wil dir geben túseng pfunt,

oder wie die Heidelberger Papierhandschrift noch ähnlicher hat:

Jch gib dir me denn hundert pfunt

entscheiden. Es scheint mir unmöglich, trotzdem in der Behandlung des Fabelstoffes der Boner und der md. Verfasser hier weit aus einander gehen, diese Übereinstimmung als ein Werk des Zufalls anzusehen.

XXXIX. Fabel: Während in den übrigen Fabeln der *Fabulistes latins* das ausgediente Reitpferd Mist ausführen muss, wird es allein im Gu. 43,14 und hier v. 1669 an den Wagen gespannt.

XL. Fabel: Hier lässt sich die Abhängigkeit vom Rom. Angl. Herv. II 584 deutlich erkennen, denn es lassen sich vergleichen: *Leo . . . omnia quadrupedia ad bellum convocavit* und v. 1705

Der lawe gebruchte lere,
he rif alle thier zu der were,

ferner *Aquila celos adiit, Jovem et Superos, ut sibi faverent* und v. 1709

Der adeler rif an den großen got
Jovem um sinen gethruen raeth,

endlich *Vespertilionis astucia in curia est accusata* und v. 1729

Do wart si vor der gemeine bekloit.

Die Ausschmückungen des Rom. Angl. ganz nachzuahmen, dürfte dann den md. Esopiker der weit einfachere Gu. abgehalten haben.

XLI. Fabel: Nur in der Moral schimmert noch der Gu. 45 durch. v. 1801

Wer do fürt ein böse leben,
deme wert ein böse ende gegeben.

ist *Fine malo claudi mala vita meretur* nachgebildet; während an eine Beeinflussung durch den Rom. Angl. Herv. II 602, dessen Schluss ein von dem unsrigen völlig verschiedener ist, nicht zu denken ist. Die deutsche Fabel ist sehr frei wiedergegeben.

XLII. Fabel: An den Gu. 46 erinnert in dieser Fabel: v. 1833

Jr könt och die göthe bethen

. . . .
das sie mir mögen geben
ein frisch, gesunt, lang leben,

denn vgl. *Numina ne cesses, ne mea vita ruat.* Vielleicht unterstützt dies Resultat auch eine Vergleichung von 1830 *Ich habe gar digke an uch gedacht und nequeo non memor esse tui.*



XLIV. Fabel: Ihre Abstammung von Gu. 51 verrät diese Fabel durch v. 1917 Herthe isen kan ich zu kleinem mele machen, welcher v. 5 Jn tenuem ferrum forti molo dente farinam, ferner durch seine Moral v. 1921

Wer sich erkennt arm unde krank,
der laße di gewaldigen ungeschant,

der v. 12 entspricht: *Maiori timeat obuius ire minor.* Im Rom. Angl. Herv. II 643 steht an dieser Stelle ein klägliches Excerpt.

XLV. Fabel: Die md. Fabel hat zwar auch Ähnlichkeiten mit dem Rom. Nil. Herv. II 535 (688, 739), aber gewisse Züge kehren doch nur im Rom. Angl. Herv. II 586 wieder, der nur in der Einleitung von unserer Fabel abweicht. Vgl. v. 1954

di begunden och zu hülen
Si sehenten sich noch den alden

und prae desiderio . . . parentum et patrie, lupiculi ululare ceperunt, und mit Bonum est eciam homini defensorem suum nunquam dimittere, sub cuius tutela tutus esse poterit, ne sibi contingat ut Ovibus que Canes suos obsides dederunt v. 1963!

Dine beschermere salt du nicht vorkisen,
du möchst hulfe unde raet vorlisen,
alze di schaf quamen in schaden,
do si die hunde vorgaben.

XLVI. Fabel: Diese Fabel verleugnet ihre Herkunft vom Rom. Angl. Herv. II 588 nirgends, denn sie stimmt mit ihm in ff. Zügen zusammen:

et pingua vasa coquine solus circuo ist gleich v. 1996

ich legke alle schüsseln almuterseine,

si talem vitam saltem per annum ducere possem gleich v. 2027

Solde ich nur ein jar alzo wol leben,

Solebam in iuventute mea contumax esse et ferox et mordebam tam notos quam ignotos gleich v. 2039

Do ich ein jung thore was,
do wolde ich einen izlichen bissen,
bekant unde umbekant, nederrissen.

v. 2015

Stete sloß börgen unde lant
der sint dir vil wol bekant,
Jn dorfern sin gebuer rich,
di dörfen och minen glich

erinnert an *Sunt castra, sunt ville, sunt urbes et oppida, in quibus non parum eris acceptus.*

XLVII. Fabel: Auch diese Fabel muss mit dem Rom. Angl. Herv. II 587 in Verbindung gebracht werden, denn abgesehen davon, dass er und die md. Fabel von einem faber, smet, sprechen, decken sich v. 2077

Jch kan domet nichsnicht beginnen
ich habe denne helm adder stelder inne.

und sed usum illius, manubrio deficiente, haberè non poterat, ferner v. 2087 Jr siet alle sere rich, und cum in utrobique divites essent. Ausschlaggebend aber über das Abhängigkeits-

verhältnis ist die Übereinstimmung zwischen v. 2103 Si (Eiche) ging zu der eschen unde kloite und Quercus . . . molestias suas . . . Fraxino queritur und zwischen v. 2108

Si (Esche) sprach met weinenden ougen:
Das jamer muße wir nu schowen,
das der smed hat öber uns keine gedult;
das is unse eigen schult

und (Fraxinus) flebili sic voce respondit: Merito venit super nos ista destructio, während in den übrigen Fabeln bei Herv. umgekehrt die Eiche zur Esche spricht. Die Übergehung des Weissdorns als desjenigen, der nach den meisten Fabeln dem Schmied den Stiel liefert, und anderer Bäume, dürfte denn der Einfluss des sich kürzer fassenden Gu. sein.

XLVIII. Fabel: v. 2120

do hub sich ein großer strit,
Sich hub eine große klage
ober den buch unde sinen magen.
Das höbet muste es och enkelden

scheint verwandt mit dem Rom. Angl. Herv. II, 589: Contencio facta est aliquando inter partes Corporis, et dixerunt Pedes et Manus Ventri et Capiti; allerdings heisst die Überschrift der Gu. bei Herv. II 344 auch de Capite et Membris, während sie bei Draheim De Manibus Et Pedibus lautet, doch kommt in der 55. Fabel des Gu. der Kopf nicht vor. Ebenso wird die Stirne nur im md. Esop v. 2149 und im Rom. Angl. frons dolere cepit in Mitleidenschaft gezogen. Vergleiche ferner noch: Quod (gravamen) tandem ad Manus et Pedes se extendit, et ipsi ceperunt de Ventris penuria debilitari und v. 2153

Do ward es henden unde füßn och leit,

Si worden selber beide krank,
das wart vom höbte unde buche zu en gewant.

Dagegen kann 2152

dem magen di naturlich hitze vorsang

nur auf Gu. 55,10 In stomachi fundo torpet obitque calor bezogen werden.

XLIX. Fabel: Diese Fabel erzählt, wie der Affe seinen Jungen buschige Schwänze verschaffen wollte, während die sämtl. Fabelsammlungen bis auf zwei nur davon sprechen, dass der Affe für sich ein Stück Schwanz vom Fuchse bittet. Nun ist es wohl über allen Zweifel erhaben, dass die Söhne des Affen einem lächerlichen Missverständnis ihre Existenz verdanken, indem man nātos für nātos verlas (vgl. Herv. II 184, 221), trotzdem wage ich nicht denselben Irrtum (vgl. Gu. 56) dem md. Fabulisten schuld zu geben, da doch Herv. II 616 der Rom. Angl.: pueri mei sagt, obwohl der v. 2199

Sölde ich domet di erde kern

Gu. 56, 9 Malo verrat humum voraussetzt.

L. Fabel: Vielleicht lassen sich hier vergleichen v. 2229

Kein ende hatte sien liden,
slege konde he nicht vormiden.

und Rom. Angl. Herv. II 630 etiam post mortem cedebatur ut prius.

LI. Fabel: An den Gu. 58 erinnert in dieser Fabel v. 2282 halb blind is sien guter knecht; vgl. v. 13 Est leve vitare caecum, wo freilich caecus nicht wörtlich zu nehmen ist.

LII. Fabel: Diese Fabel setzt ausser dem eigentlichen Avian 1 die Bekanntschaft mit dem Prosaavian Herv. III 319 voraus, das beweist eine Vergleichung von v. 2317

He stunt biß an den schonen tag

und Expectante autem Lupo mane exortum est; ferner passt zu 2318

das sien ein gebner geware wart.

Do sleich he weg under den wenden

gestreich worden im sine lenden.

noch am ehsten: Lupus vix effugit superuenientium rusticorum turbam. Diese Züge fehlen im echten Avian. Auch die alle Einzelheiten seines nächtlichen Abenteuers wiederholende Rede des Wolfes im deutschen Avian 2331—6 erinnert einigermassen an Herv. II 320.

LIII. Fabel: Ebenso ist diese Fabel aus dem Prosaavian geflossen, wie sofort der Anfang verrät; vgl. v. 2341

Eine snegke sach di vagele fien

und Testudo videns aliquando aues in aere volantes, ferner v. 2345

Si sprach zu den vogelen gemeine,

. . .

si welde einen gar wol begaben

et conuocatis auibus maxima promittit munera, dann v. 2351

Ich gebe dier nu nicksnicht

Ich wil nu wol selber fien

ich wil met dir nicht lenger zien.

und indignata est Testudo, nihil se daturam Aquile . . . utpote quae se putabat nullo adiuuante de cetero posse volare. Der Schluss der deutschen Fabel ist wohl nach dem der XI. abgekürzt, daher er bloss bis zu miserabiliter contracta est des Prosaavian reicht.

LV. Fabel: Bei dieser Fabel muss man zwei Quellen annehmen, denn der prosaische Avian Herv. III 322 sagt nicht, dass der Streit zwischen Sonne und Nordwind vor Jupiter gebracht wurde, aber der echte Av. 4, 2. Dagegen sehen v. 2396

he solde zu dem allerersten streben

wedder den löfer vogenant,

ab he im kön abgewinnen erne einen wang,

das he di kleidere abeleite

wie von Herv. III 322 Ventus igitur in viatorem vires suas prior cepit experiri volens . . . inducere, ut pallium suum deponeret beeinflusst aus. Halte auch zusammen v. 2415

Alzo wart der krig gewonnen,

di ere wart zugeleit der sunnen.

und Sicque victoriam Sol adeptus est.

LVI. Fabel: Auf eine andere Quelle als den Avian deutet in der deutschen Fabel v. 2425 unde lief do ümme schrien hin, den Zug kennt Av. nicht, wohl aber der Prosaav. Herv. III 323 cepitque eas terribili murmure disturbare. Auch die Moral 2449

Manich schade wert wol bewart

wen sich izlicher zuit noch siner art.

passt noch am besten zu monet nos aliena que non sunt nobis non esse sumenda in der zuletzt genannten Quelle.

LX. Fabel: Als eine Spur der Benutzung des Prosaavian dürfte hier folgende Partie gelten: v. 2591

es si denne, das ich en erkenne recht,
das he is en throe, fromer knecht
unde mir in nothen bisteet
unde in engesten nicht von mir geet,

die an Herv. III 325, resp. 26, erinnert: ne de facili cuilibet iungar socio, cuius fidem et constanciam cum debita premeditatione non probauerim, ne si forte in similem angustiam incidam, me turpiter sine auxilio derelinquet. Der Schluss der deutschen Fabel v. 2595 So bin ich vor den thiern bewart kann nach Av. 9, 24 Rursus ab insana ne capiare fera gebildet sein.

LXI. Fabel: Für die Erkenntnis der lateinischen Quelle lässt sich aus dieser Fabel nichts entnehmen. Die Übereinstimmung folgender Züge zwischen dem md. Bearbeiter und obd. Boner scheinen mir wiederum wie in der XXXVIII. keine zufälligen, vgl. 2603

das schemete he sich zumale sere

Bo. 75, 3

da3 was im leit

ferner v. 2610

he stach unde brach unde sere rante

v. 13

gar kuenlich er sin sper zerbrach

endlich 2623

Waß schimpen unde scherzen kan gesichten,
das darf man met drowene nicht berichten.

v. 41

Er dunket mich ein wiser man
der alsô spot zerstoeren kan
mit schalle. da3 ist bez3er vil,
denn der mit worten drôuwen wil.

LXII. Fabel: Den Widerspruch zwischen v. 2629 und 2639, 40 kann ich nicht erklären. In keinem der in Herv. III enthaltenen Aviane, auch nicht im Boner, stossen die beiden Töpfe wirklich wie im md. Esop v. 2642 zusammen. Sollte Jesus Sirach 13, 3 „Was soll dir der irdene Topf hei dem ehernen Topf? denn wo sie an einander stossen, so zerbricht er,“ den Geistlichen zu dieser Änderung Veranlassung gegeben haben?

Mit dem klassischen Avian v. 11 Quamvis securam uerbis me feceris lässt sich v. 2649

Du gabest mir rede unde gute wort

vergleichen.

LXIII. Fabel: Vielleicht darf man in dieser Fabel v. 2664 es was alles claer vien schöne golt mit den Worten pondus auri purissimi des Prosaavian Herv. III 327 zusammenbringen, denn Avian selbst spricht nur von einem thesaurus.

LXIV. Fabel: Diese Fabel, obwohl unter den Avianischen stehend, ist gar keine, sondern eine Phädrianische; der Gu. aber hat sie nicht. Dem Titel nach: Eine flige reit uf einem

phferde gleicht sie noch am ehesten einer Fabel des Rom. Angl. Herv. II 624 De Musca et Camelo, denn die übrigen Fabeln bei Herv., die in Betracht kommen könnten, sind de Pulice et Camelo überschrieben, nur Herv. II 153 trägt die Überschrift De Culice et Camelo, aber diese Fabelsammlung hat der md. Verfasser nicht gekannt. Ich gebe freilich zu, dass nichts leichter ist, als Culice für Pulice zu lesen und zu schreiben. Immerhin erhält die zuerst geäußerte Vermutung über die Herkunft eine Art von Bestätigung in der Moral, die mit v. 2713

Was nicht große arbeit is,
das bewise dime naesten zu aller vrist

wenigstens an: Multi possent aliis facere commodum, unde ipsi non haberent detrimentum, anklingt. Unerklärt bleibt dann immer noch, wer das Pferd für das Kamel eingesetzt hat, und wie überhaupt diese Fabel unter die Avianischen gekommen ist; denn eingeschoben für eine ausgefallene Avianische ist sie nicht.

LXV. Fabel: Die eigentümliche Einleitung, dass der Ochse erst den Löwen verfolgt, ehe er, von diesem zurückverfolgt, sich von einem Bocke von seiner Behausung ausschliessen lassen muss, weil er wegen der Nähe des Löwen keine Gewalt anwenden kann — der Avian erzählt nämlich nur von einem verfolgten Ochsen — scheint Eigentum des md. Bearbeiters.

LXVI. Fabel: Hier haben wir eine Contamination von Av. 14 und Rom. Angl. Herv. II 594 vor uns. Das Avianische Gut reicht von 2747 bis 2770, dann setzt das Romulische ein. Erst lässt der md. Fabulist nach Avian alle Tiere mit ihren Jungen zu Jupiter kommen, darunter auch die Äffin mit den ihrigen, die sie nach Mutter Art für die schönsten hält, obwohl Jupiter sich bei ihrem Anblick des Lachens nicht enthalten kann. Dann ändert er die Romulische Fabel dahin ab, dass er für deren Löwen den Avianischen Jupiter in der Handlung fortfahren lässt, der die zudringliche Mutter zu dem Bären zur Begutachtung der Jungen weist, während bei Rom. Angl. die vom Löwen abgewiesene Äffin zufällig dem listigen Bären begegnet. Den Schluss der Romulusfabel nahm der deutsche Verfasser dann mit geringen Änderungen herüber: der Bär frisst die Jungen. So gewinnt er für seine Fabel einen sehr drastischen Ausgang, aber die Moral, da sie zum grössten Teil aus Avian stammt, passt natürlich auch nur zum Avianischen Teil der Fabel.

LXVII. Fabel: Die Moral v. 2814:

Hat imant gut gelügke
he darf sich dorümme nicht vorzüigke
he laße eime andern sine art

will offenbar das im Prosaavian überlieferte Epimythium Herv. III 336

Si quadam virtute nites, ne despice quemquam;

Ex alia quadam forsitan ille nitet

nachbilden. Den Gedanken, dass dem Pfauen die Federn genommen werden, Hüte damit zu schmücken, hat der deutsche Bearbeiter beigeuert.

LXIX. Fabel: Der md. Fabulist hat dieser Fabel wohl darum einen von Avian so abweichenden Ausgang gegeben, weil er diesen für seine volkstümliche Moral v. 2884 brauchte.

LXXI. Fabel: Diese Fabel ist ein Auszug aus der Avianischen, der sehr oberflächlich gemacht und auf die christliche Moral zugeschnitten ist. Wie der deutsche Fabulist zu den Versen 2920 ff. kam

Ein maler saß vor geme gevilde
unde machte zumale ein schöne bilde,

erklärt sich leichter, wenn man den Prosaavian, dessen Fabel Herv. III 341 *Quidam vir feci pulchram Imaginem in lapide* beginnt, als wenn man den eigentlichen Avian als Vorlage annimmt, denn letzterer hebt an:

Venditor insignem referens de marmore Bacchum.

LXXII. Fabel: Hier ist der Prosaavian bei Herv. zu sehr gekürzt, als dass er die Quelle dieser Fabel sein könnte, also muss man Avian selber als diese ansehen; die breite Einleitung ist eigene Erfindung des Verfassers.

LXXIII. Fabel: Auch diese Fabel führt man am besten auf den ursprünglichen Avian zurück, wenn auch die *aurea urna* ganz ungeschickt v. 2982 zum Lohn, der aus reinem Golde besteht und von einem Kinde verdient sein soll, geworden ist, und der Ort, wo das schlaue Kind sich vor dem betrogenen Dieb verbirgt, ganz weggelassen ist. Die Moral 3002 *Nimant darf glöben kindern*, darf man wohl bei ihrer Trivialität dem md. Fabelsammler zutrauen, und braucht sie nicht auf Herv. III 485 *Non est uerbis Pueri certa danda fides* zurückzuführen, da diese *Flores Novi Aviani* sich sonst nicht als Quelle haben nachweisen lassen.

LXXIV. Fabel: Dass man diese Fabel ausser auf Avian auch auf den Prosaavian zurückführt, ist durch die Moral angezeigt; vgl. v. 3030

Wer alzu snel gelöbet,
der wert digke vertöbet.

und Herv. III 342 *Ne cicius verbis cuiusquam credito blandis* und etwa noch *O cara soror ebenda* mit v. 3012 *Eia libe fründinne*. Ausserdem erinnert die Einleitung zu dieser Fabel sehr an Boner 90; vgl. v. 3009 *do andere thier nicht können besteen* und 90, 4 *da ir kein tier mocht komen* zuo.

LXXV. Fabel: Da der prosaische Avian Herv. III 364 für diese Fabel zu knapp gefasst ist, muss der Avian selbst als Vorbild angesehen werden.

LXXVI. Fabel: Diese Fabel lässt sich für die Quellenuntersuchung nicht verwerten, denn der Schluss von 3062 an ist, soweit ich sehe, ganz ohne Vorbild. Es lag aber für einen Geistlichen seiner Gesinnung (vgl. Moral zu LI) gar zu nahe, unter dem störrischen Ochsen einen gottlosen Menschen zu verstehen; den ersteren liess er dann in der Fabel kurzerhand niedergestochen und in die Küche des Bauern abgeliefert werden, wie er sich auch den Bösewicht nicht anders als einen Braten des Teufels denken konnte. Also die Umänderung der ursprünglich Avianischen Fabel geschah aus allegorischen Gründen.

LXXVII. Fabel: Aus der erzählenden Darstellung des Avian ist hier ein Dialog zwischen einem wilden Mann, d. i. der Avianische Satyr, und einem Läufer geworden, doch Boner 91, der in der Bearbeitung dieser Fabel einen ähnlichen Weg einschlägt, scheint ohne Einfluss gewesen zu sein.

LXXVIII. Fabel: Diese Fabel weicht von dem klassischen Avian besonders in der Reihenfolge der Strafen ab, die das Schwein treffen, welches die Saaten verderbt. Bei Avian werden ihm nach einander die beiden Ohren abgehauen, dann wird es niedergestochen. In unsrer Fabel wird es erst geprügelt, dann verliert es ein Ohr, und zuletzt wird es ebenfalls getötet. In dieser Strafenfolge ähnelt die md. Fabel dem Prosaavian Herv. III 342, der das Schwein erst *verbis*, dann *verberibus* (so wohl nur dem Wortspiel zu liebe) an dritter Stelle mit Verlust des Ohres

und erst an vierter mit dem Tode bestraft werden lässt. Die Reihenfolge der Strafen ist dann noch in der Fabel *Gesta Rom.* p. 410 bei Herv. III 509 und ebenso in der, die „Der Hirt und die wölfe“ betitelt ist, *J. Grimm Reinhart Fuchs* p. 381, gewachsen. Die Kenntnis der zuletzt genannten Fassung, wenn auch da der Hirsch die Rolle der thörichten Sau spielen muss, möchte ich dem md. Verfasser zuschreiben, da beide eine Frau einführen, der md. v. 3131 ganz ungeschickt als stumme Person; auch der Ausdruck *he sprach zu „der“ frowen* verrät die fremde Zuthat, in der Fabel bei Grimm heisst es doch wenigstens v. 58 *er sprach zuo sînem wîbe*, auch erklärt sie hier das Fehlen des Herzens der Sau. Es ist nicht unmöglich, dass der geistliche Fabulist uns die Erklärung für das fehlende Schweineherz schuldig bleibt, weil er den vorliegenden Diebstahl durch eine witzige Entschuldigung nicht wieder gut gemacht werden lassen wollte; Eiferer haben eben kein Verständnis für Humor.

LXXXIX. Fabel: Dass hier der Moral zuliebe die Avianischen Tierrollen (Fab. 31) in der Weise vertauscht wurden, dass der Ochse der Beleidiger, die Maus die Beleidigte ist, die recht zungenfertig des Ochsen ungeschlachte Grösse, der nach ihr nur dazu da ist, um am Ende verSpeist zu werden, ihrer ungebundenen Kleinheit gegenüberstellt, möchte ich solange behaupten, als neugefundene Quellen eines Besseren belehren.

LXXX. Fabel: Diese Fabel entspricht der 33. im Avian, ist aber sehr frei behandelt. Den kleinen Zug, dass der habgierige Bauer, der die goldene Eier legende Gans schlachtet, ein unausgebildetes — in der lateinischen und ebenso bei Bo. keins — findet, ist offenbar eine gut gemeinte Korrektur des md. Verfassers an seinem Vorgänger.

LXXXI. Fabel: Vielleicht ist v. 3197 mit *kemerchin* des Avianischen 34, 6 *brevibus cavis* wiedergegeben.

LXXXII. Fabel: Die zwei Ochsen in dieser Fabel dürften einem Missverständnis ihre Existenz verdanken, indem der md. Verfasser das Avianische senior 36, 7 so deutete, als ob vom Kalbe noch ein stummer Ochse mitverspottet worden wäre, während Avian den Ochsen im Verhältnis zum Kalb senior nennt.

Nicht dem Avian gehören und auch im Gu. fehlen die Fabeln LXXXIII—XC.

LXXXIII. Fabel: Diese sehr frei behandelte Fabel möchte ich doch in Verbindung mit dem Rom. Angl. setzen, Herv. II 604, denn folgende kleine Züge ähneln einander; v. 3284

Der fuchs saß hinder des köninges sale
unde horte di wort alzumale.

und *sedit Vulpecula foris, ad parietem auscultans, quid de ea Leoni sit suggestum*; vgl. dagegen Herv. II 561 in *scrobe quadam prope regis cavernam*. Andere Fassungen Herv. II 282, 303, 304 kennen diesen Zug gar nicht. Im Rom. Angl. und der md. Fabel wird das geschundene Tier wegen seiner Schuhe und seiner Mütze verhöhnt; vgl. 3324

He hat rothe schuen angezagen,
eine rothe mutze wil he thragen.

und *quam honeste in pilleo castorino et in calceis lutrinis incedit*. Vielleicht ist auch dasselbe gemeint in v. 3298

Solde ich dich recht vorwesen,
ich muste di schrift vor überlesen

und in *Ego quidem pre aliis de salute tua tractavi* (*tractare* = Schrift auslegen *Prudent περὶ*

στεφ. 13. 101 u. Du Cange 8, 142). Deutlicher stimmt allerdings in diesem Zuge der md. Äsop 16 (herausgeg. von Hoffmann v. F.) v. 66 mit unsrer Fabel überein:

De vos sprak: here, wultu genesen,
so hebbik in den boken gelesen

und v. 84, der jedoch wieder im Schluss dieser Fabel, vgl. v. 110, und dadurch, dass er weder den Bären geschunden werden lässt, noch auch den Hirsch in Mitleidenschaft zieht, sehr von dem md. Esop abweicht. Aus diesen Gründen sehe ich auch davon ab, den Isengrimus und den Kranken Lewen bei Grimm zur Vergleichung heranzuziehen.

Den geschundenen Bären freilich ohne den Hirsch hat diese Fabel in der Fassung, wie sie unter Pauli et Petri carmina dubia in den Mon germ. Poet. lat. med. aev. tom. 1 p. 1 steht. An eine Verbindung dieser Darstellungen ist aber sonst nicht zu denken.

Was endlich den Umstand angeht, dass der md. Fabulist dem Hirsche einen Riemen aus dem Rücken schneiden lässt, weil auch er wie der Bär den Fuchs verleumdet hat, so stimmt dieser Zug zwar mit Reinhart v. 1968:

er (hirz) muose einen riemen lihen
von der nasen unz an den zagel

überein, jedoch nennt unsere Fabel wieder nicht die anderen Leidensgefährten des Hirsches und des Bären, also v. 1897 den Wolf, 1948 den Eber, 1902 die Katze, 1938 das Huhn, 1986 den Biber, sodass ich die Freiheit in der Wiedergabe des lateinischen Textes und seine Erweiterung damit erklären möchte, dass der Verfasser hier seine Kenntnis der volkstümlichen Tiersage nach Gutdünken mit verwertet hat.

LXXXIV. Fabel: Nur zwei lateinische Vorbilder hat Herv. für diese Fabel, nämlich II 559 u. 609. Offenbar lag die zweite Fassung dem md. Fabulisten vor, denn zu v. 3339 unde im sinen agker berichte passt mehr 609 quantum sepe in agris excolendis suis sudavi als 559 impropereauerunt Rustico frumentum et ordeum ipsorum laboribus acquisitum. Dann wird dieser Gedanke nur im md. Esop und 609 wiederholt, ferner heisst es v. 3353 Wer hat den mist gemacht und 609 Interrogo te quis istum fimum congessit, dagegen 559 viel abgeblasster: Nonne quod nunc extrahitis, uos ipsi fecistis. Auch dürfte das zukrucht 3354 nicht aus Reimnot, sondern nach 609 conculcavi entstanden sein.

LXXXV. Fabel: Von den zahlreichen lateinischen Fassungen dieser Fabel kommen als Vorbilder nur zwei resp. drei in Betracht, nämlich Herv. II 562, 616, 695, weil diese allein wie die md. vom Wolfe, als dem Stellvertreter des Löwen, erzählen, während die übrigen vom Löwen selber sprechen.

Von diesen dreien ist Herv. II 695 als ohne Belang auszuschliessen, und Herv. II 616, also der Rom. Angl., empfiehlt sich vor 562 als Quelle anzunehmen aus folgenden Gründen: Die in v. 3378 setzt uns einen hern, alze sichs gebört an den Löwen ergangene Aufforderung findet sich nur in 616 de ordinando super nos rege tibi committimus; in beiden weist sie auch der Löwe zurück. Ferner erinnert v. 3398 he rif ein jung thier hervöer mehr an 617 et advocans unam (bestiam) quam volebat, als an 562 Tunc petiit a Capreolo, ebenso v. 3409

He froite si üm gerichte
waß si deme welden ufthichten*)

mehr an 617 et ex sententia quesivit cui vindicte subiiciendus esset als an querens ab eis quid

*) ufthichten nicht ufthichten musste es auch in der Fabel selbst heissen.

deberet fieri de illo. v. 3411 he stünde alda vör en allen bereit hat seine Entsprechung nur
617 Hec est bestia demonstrans eandem, v. 3423 he rif vor sich ein ander thier, eine grössere
in 617 vocavit aliam bestiam als 562,3 quesivit a Dannula. v. 3479

Si griffen den puls an sinem beine

unde besagen im och sine seiche

Sie konden keine krankheit in im erkennen

findet sich nur 618; vgl. Tacto igitur pulsu et inspecta diligentissime urina, nullum signum
inequalitatis poterant in eo invenire. v. 3487

Der erzte was einer wol vorsucht,

he sprach: Habet ir di seensucht?

findet seine Erklärung am besten, wenn man 618 Sed suggestum est ei, ut, si forte »desiderium«
alicuius carnis haberet, nicht wenn man 563 quod eius appetitui complaceret als Vorlage an-
nimmt. Endlich findet sich ein Analogon zu v. 3499 Ein köning wil der sinen macht haben
nur 618 sicut alii reges, liberam potes habere in tuos potestatem et debes habere. Gegen
diese weitgehende Übereinstimmung kommt wohl nicht in Betracht, dass den Worten des Löwen
v. 3385

Wolt ir nicht werden geschant,

so last sich den wolf das vormessen,

das he kein fleisch wölle essen,

das he das ganz gelabe;

allerdings mit 562 Ut autem sub ipso uitam securam ducere valeatis, iureiurando se uobis
astringat . . . et quod nunquam de cetero carnes edat näher steht als 617 maiores . . . bestiae
dixerunt: Nequaquam rex noster erit, nisi iuramento confirmet quod innocentes bestias non
occidat et carnes hedulium penitus abiuret. Die beiden Schlussverse und die Moral sind Eigen-
tum des md. Bearbeiters.

LXXXVI. Fabel: Auch für die Käfer- und Wolfsfehde liegen diese beiden lateinischen
 Fassungen vor Herv. II 560 und 601, und wiederum verdient die zweite den Vorzug in der
 Quellenfrage. Herv. II 601, also der Rom. Angl. und v. 3523 haben übereinstimmend Estivo
 tempore und Jn einer summerziet, während 560 keine Zeitbestimmung aufzuweisen hat. Dann
 passt zu v. 3527 Jn dem libe he im we machte, das he gar schire entwachte viel besser 601
 cepitque titillare dormientem, donec evigilavit, als 560 qui euigilans non modico torquebatur
 dolore. Der v. 3529 Do vorchte he, das he muste sterben ist aus 601 gravi periculo se subiici
 debere timuit entstanden, während 560 nichts dergleichen hat. Ebenso findet sich die Auf-
 zählung v. 3558:

hummeln, brummeln; bremen,

benen, fligen, hernizen unde wesen,

nur 602 oestri, vespe, apes cinypes, musce; 560 begnügt sich mit cum communi muscarum
 genere ac uesparum. v. 3574

so mußte wir einen bannirfürer kisen

Der herß wart dorzu gekorn,

kann nur aus 601 Cervum . . . ducem exercitus eligunt entstanden sein, da 560 den Zug nicht
 kennt, ebenso v. 3587 Wir wölle im ein bret vor den ars hengen nur aus 601 ut quelibet

bestiarum asserem cule alligaret, da 560 eine andere Schutzvorrichtung kennt, nämlich obturauerunt bestie posteriora et uinculis desuper ligauerunt. Auch die cynisch-drastische Folge der ersten Verwundung des Hirsches ist im md. Esop v. 3593—4 und Herv. II 602 valido conamine retro ventum cum sonitu emisit, cuius impulsu asser . . . fractus est dieselbe, ebenso die Aufforderung zur Flucht; man vergleiche: v. 3597

Fliet, fiet alle uf der stunt,
der bannerherre is sere wunt.

und 602 Fugiamus, ait . . . ubi dux ipse . . . expiravit, während 560 mit vincula iam rumpuntur seiner Aufforderung Nachdruck zu geben sucht.

LXXXVIII. Fabel: Diese Fabel ist überhaupt nur Herv. II 599 in Rom. Angl. überliefert, aber ziemlich frei bearbeitet. So ist aus den zwei kommenden Jägern 3750 einer geworden, aus de curia venio v. 3737

Zu Kosteniz is es wol betracht
unde is in demselbigem concilio gut gemacht,

also die Fabel ist mit historischen Anspielungen verquickt, was in andern Fabeln auch der sog. G. v. M. thut.

Jedenfalls ist das Vorkommen dieser Fabel allein im Rom. Angl. eine sehr brauchbare Bestätigung dafür, dass dieser Rom. die Quelle unserer Fabeln ist.

LXXXIX. Fabel: Auch für diese Fabel fließen wieder die beiden lateinischen Quellen Herv. II 556 u. 641. Die entscheidenden Übereinstimmungen zwischen der md. Fabel und Herv. II 641 finden sich in folgenden zwei Punkten: Beide haben zum kläglichen Helden der Fabel den Reiher, Ardea, der übrigens nach Egberts Fec. rat 484 Ardea nomen auis, nomen de ventre cacatrix schon früh diese Rolle spielte, und zum witzigen Ratgeber des Reiherers die Krähe Cornix, während II 556 für den ersten Grus, für den zweiten die Moeta einsetzt.

XC. Fabel: Für diese Fabel fließt ebenfalls nur eine Quelle, nämlich wieder der Rom. Angl. Herv. II 608; sie ist aber in dem md. Esop sehr zu ihrem Nachteil erweitert, indessen sind noch Spuren vorhanden, die die Quelle erkennen lassen, vgl. z. B. 3941

Valle von mir du boses thier
adder werden beide ersloin zu male schier.

und Dimitte me saltem adhuc, quoniam in brevi ambo capiamur.

Mithin hat nur die LXXXVII. Fabel vom Wettlauf des Krebses und des Fuchses nicht auf eine lateinische Quelle zurückgeführt werden können. Man kann für diese ganze Fabel mündliche Überlieferung annehmen, wenn diese Art der Quelle früher mit Recht für einzelne Züge angenommen worden ist, man kann aber auch vermuten, dass der md. Bearbeiter einen Romulustext kannte, der diese Fabel als Extravagante aufwies. Bis jetzt kenne ich nur eine gleichfalls deutsche Fassung dieser Fabel, die Massmann in Haupts Zeitschrift 1, 393—400 herausgegeben hat; sie weicht in kleinen Zügen von der md. Fabel ab.

Das Resultat der Quellenuntersuchung ist demnach folgendes: Der md. Fabulist hat für den ersten Teil seiner Fabelsammlung, den er Esopus theutunicalis nennt, den Anonymus Neveleti und den Romulus benutzt, den Hervieux Romuli Anglici cunctis exortae fabulae betitelt, für die Fabeln, die hinter den Avianischen stehen, den letzteren allein, für den zweiten Teil, dem er die Überschrift Avian gibt, den klassischen Avian und die Prosaauflösung desselben. Von der

deutschen Litteratur kennt er wahrscheinlich den Boner und sicher die Tiersage. Abgesehen von Contaminationen hat er wesentliche Veränderungen am Stoffe nur den Nutzenwendungen zuliebe vorgenommen.

Dass aber dieses Resultat mit erweiterten Hilfsmitteln sich noch genauer formulieren lassen kann, stelle ich nicht in Abrede.

II. Teil:

Nachdem die Quellenuntersuchung aufzudecken gesucht hat, was der Fabulist seinen Quellen verdankt, wird der zweite Teil die dichterische Individualität desselben zu würdigen versuchen.

Um diese zu erkennen, wollen wir uns zuerst darüber klar werden, welche Zwecke der Verfasser mit der Abfassung seiner Fabeln verfolgt. Nach dem Prolog v. 20 ff. soll die Fabel ein Zucht- und Ehrensiegel sein, der gleichsam im Dienste der heiligen Schrift und der Predigt dem Leser in seiner Weise die Forderungen der Sittlichkeit entgegenhält. Aber nicht nur auf eine Schärfung des sittlichen Gefühls geht er aus, er bezweckt auch Klugheitsregeln für den Verstand zu formulieren, stellt er doch für die Befolgung der durch die Fabel vermittelten Lehre die Erwerbung von Gut und Ehren v. 12 in Aussicht. Diese Hervorkehrung des lehrhaften Ziels sind wir bei den deutschen Fabulisten, die nur zu häufig vergessen, dass die Fabel nicht belehren will, sondern nur belehrt, nur zu gewohnt; hat doch erst Lessing die Überwucherung, die der Fabel durch das Epimythium drohte, zurückgeschnitten. Dann will der Fabelsammler v. 3970 mit seiner Sammlung dem Unterhaltungsbedürfnis seiner Zeit entgegenkommen, welches vor und mitten in der Zeit grosser Umwälzungen — man erinnere sich, dass die Fabeln etwa 60 Jahre vor der Reformation geschrieben sind — immer ein besonders starkes ist. Welche Gefahren für die dichterische Conception dieser Standpunkt in sich birgt, brauche ich nicht darzulegen, hoffentlich rechtfertigt er es, warum die Moral der Fabeln besonders behandelt ist.

Um der Nutzenwendung der Fabeln recht sicher zu sein, hat unser Anonymus die Moral weit ausgesponnen. Ein möglichst drastischer Beweis für die Richtigkeit dieser Beobachtung ist die Ausschmückung von Gu. 29, 1 Qui maculat uitam, mundas cur incolit aras? Sie lautet bei dem eindringlichen Sittenprediger v. 750—8:

Dasselbige geschiet noch hute
 das vil thummer lüthe,
 di wile sie sint frisch unde gesunt,
 so is en kein heilige kunt.
 Gote unde sine libe muter
 haben si in kleiner hute.
 Werden sie aber sere krank
 so sin en alle heiligen wol bekant.
 Denne wollen si zu en rufen und schrien;
 ich vörchte, sie werden gar stille swien.

Aus demselben Grunde hat er den moralischen Gedanken mit geringen Abänderungen wiederholt, wie z. B. im Epimythium zur 40. Fabel:

- 1) Wer gute getruwe gesellen hat,
der halde es met en, das is min rath.
- 2) We deme, der do is alleine,
halt dich zu guter gemeine.
- 3) Halt dich zu dime glichen,
do mach einer dem andern entwichen.

Oder es haben nach ihm in derselben Fabel mehrere moralische Gedanken und Erfahrungssätze ihre Einkleidung gefunden. So steht neben der aus der Erzählung gewonnenen Hauptwahrheit v. 3950

Leichstdu mich, ich leiche dich wedder
noch

Wilt du haben gut gevelle
sich, wer si dien gute geselle.

Ja er hat sich sogar gelegentlich durch seinen Beruf als Geistlicher verleiten lassen, den Inhalt der Fabel zu der christlichen Heilslehre in Beziehung zu setzen, indem er sein Bispel allegorisch ausdeutet. So hat er, freilich ohne eine wirkliche Beziehung zu dem Wettstreit zwischen der Sonne und dem Nordwind in der 55. Fabel herstellen zu können, statt mit einer Moral mit folgenden Worten geschlossen:

Allegorice: Christus is die ware sunne,
di gibet uns allen froide unde wunne.

Mit grösserem Geschick schon hat er die Strafe des Ochsen, der sich nicht zähmen lassen will, mit dem Dogma von der Bestrafung der Gottlosen im Jenseits in der 76. Fabel zusammengebracht, wenn er sagt:

Moraliter aut Allegorice: Ich vorchte es geschiet noch hüte
met ungehorsamen bösen lüten

di wert der thüfel hendenen
He wert si brathen unde siden gar,
alze uns die schrift soit vorwar.

Glücklicherweise ist er den Irrwegen allegorischer Deutung nicht weiter nachgegangen, sondern hat lieber, um auf die Menge zu wirken, in dem richtigen Gefühl, dass zwischen Sprichwort und Fabel enge Beziehungen bestehen, seiner Moral ein sprichwörtliches Gepräge zu verleihen gesucht. Welche Anleihen er bei dem Schatz der Volksweisheit gemacht, beweise folgende Zusammenstellung von eigentlichen Sprichwörtern und sprichwortähnlichen Sprüchen:

- 171 Manicher grebet eim andern ein grube,
manich stunt vellit darin derselbige buve.
- 1871 Niet unde zorn stechen iren hern.
- 2115 Wer sinem viande reicht en swert,
ab en her mort, das is he wert.
- 2655 Arm unde rich wegen selden glich.
- 2657 Das vette wil obene swimmen.
- 2785 Eigen loeb das stingt.

- 2886 Wer sich in dem bette beschießt,
der hat sine klugheit nicht bewist.
- 369 Waß man gutes thüd den thorn,
das is ganz unde gar vorlorn. vgl. Bo. 11, 56
- 898 Wer sins selbes kan gesin, vgl. 2061
der hüte sich vor fromder pien.
- 2375 Thüt vater unde muter wol unde rech,
dasselbige lernen kint unde knecht.
- 3140 Wer einen schaden nicht betracht,
einen größern schaden he im digke macht.
- 3363 Selber machstes, selber hastes.
- ferner tragen den Stempel volkstümlicher Prägung Redensarten wie:**
- 1049 es is nicht wert einen vederkel.
- 1688 Kummert nicht an den karren.
- 2069 He muß springen, wie her im phfft.

Auch hat er dem Sprichwort das Kunstmittel abgelauscht, wodurch es nicht nur für Vergangenheit und Gegenwart, sondern auch für die Zukunft, nicht nur in einem Fall, sondern immer Geltung behalten will; ich meine die zeitliche bes. präsentische Form der Einleitung zur Nutzanwendung, z. B.:

- 167 Das geschiet noch digke unde vil 227, 2539 etc.
- 1044 So mag man noch vil lüte etc.
- 1120 Desglichen geschiet noch hüte.
- 1335 Es is hüre alze vfert.
- 3328 Es was vor jarn unde is och nu.
- 3601 Es sie in dem summere adder meien.

Mitunter verrät sich in der den Fabeln angehängten Lehre der volkstümliche Prediger, der dem Volksgeschmack durch Einführung dramatischer Elemente Zugeständnisse macht. Klingt es nicht wie ein Predigtbruchstück, wenn er 614 die Grossen apostrophiert

Hört ir frebeln, gewaldigen hern
under den sich vil arme lüte neern,
hört ir obelere unde ir gestrengen,
wie sich uwere froide wert enden!

und dann die knirschenden Armen bei der Grossen Krankheit mit der herben Verwünschung zu Worte kommen lässt: v. 621

Got gebe im alle ungelücke!

? ähnl. 721 ff. Vgl. noch die schwächer wirkenden rhetorischen Mittel der Apostrophe 1082, 1533, 1741, 1963, 2113 etc., der rhetorischen Frage 446, 2747, der Beteuerung 1473.

Nach dem Gesagten lässt es sich schon erraten, dass der Verfasser in den angefügten moralischen Anweisungen am unabhängigsten von seinen Quellen ist. Eine ganze Reihe dieser Anhängsel hat sich durch die Quellenuntersuchung im Ganzen oder in Teilen als sein Eigentum herausgestellt, ganz z. B. 672 ff, 822 ff, 1297 ff, 1473 ff. Dass es bei diesem Bestreben nach Selbständigkeit nicht ganz ohne schiefe, ja völlig unzutreffende Nutzanwendungen abging, ist ebenso gewiss, wie in eine Scheide nicht viele Messer passen. Ein ganz verschrobener Einfall war es aus der Fabel vom Satyrn und Wanderer v. 3113 die Lehre

das wir geste sollen liblich eern.

abzuleiten. Ebenso unglücklich war er, als er die freilich zu enge Beziehung der Lehre bei Avian 25, 15—6 auf die voraufgehende Fabel auflöste und für:

Perdita, quisquis erit, posthac bene pallia credat,
Qui putat in liquidis quod natet unda uadis

die allerdings allgemeingültigere, aber darum auch in ihrer Schiefe um so unangenehmer wirkende Moral v. 3002 setzt, nämlich:

Nimant darf glöben kindern,
si ligen gerne swinde.

Um nun noch einen Zug aus dem Inhalt der Moral zu erwähnen, füge ich noch hinzu, dass die nachdrücklich hervorgehobenen Wahrnehmungen über den Druck, den Hoch und Reich auf Arm und Niedrig ausübt, doch wohl aktuellen Wert beanspruchen. Diese fast wie eine Satire wirkenden Betrachtungen würden also der kläglichen Lage des Bauernstandes besonders unter der Herrschaft des verarmten Adels gelten; vgl. 3513

Das geschiet noch digke unde vil

von den „armen edelen hern“

under den sich arme lüte neern.

Di hern manicherlei sache vinden,

das si den armen ir gut abe twingen,

ferner 614, 722, 996, 2205, 2655, 3168. Als eine Art von „Helmbrechtes vater lër“ also auch eine spezielle Bezugnahme auf die den Dichter umgebenden Umstände lässt sich vielleicht auch v. 6727 ff. verwerten.

Somit bleibt es nun noch übrig über die Fabeln selber, d. h. über die Erzählungsweise des Verfassers zu sprechen.

Das erste, was uns bei einer Vergleichung der md. Fabeln und ihrer Quellen auffällt, ist der grössere Umfang der deutschen. Diese Vergrößerung verdanken sie aber nicht etwa einer anmutigen Geschwätzigkeit, obgleich eine gewisse Fülle der Darstellung die Eigentümlichkeit vieler Fabulisten ist, sondern vor allem der durchaus mangelhaften Reimtechnik. Zum Beweis dieser Anklage mustere ich mit aller möglichen Nachsicht die Verse der neunten Fabel, und doch erweisen sich noch als ganz müssige Reime 374, 81, 83, 89, 95, 98, 401, 3, 5, 6, 417, 8, 22, 31. Wie gross seine Reimverlegenheit ist, beweist, dass er einem Reim zuliebe seine Personen aus der Rolle fallen lässt, denn nimmer hätte Jupiter zu den Fröschen sagen dürfen v. 853 Nu bitet uweru koninge throz; aber auf kloz musste ein Reim gefunden werden. Von den Äffchen sagt er 2770 si waren jung adder alt, denn der Reim auf ungestalt geht über die Logik. Zu Unzuträglichkeiten führen auch die Reime horte: phorte 145, 454, 710, 1841, dann die auf offenbar 159, 177, 250, 657 etc.

Dieses Reimsündenregister liesse sich leicht vermehren, doch wende ich mich lieber einer, andern Darstellungseigentümlichkeit zu, die ebenfalls den Umfang der deutschen Fabeln erweiterte, nämlich der Vorliebe dafür, lieber in Reden sich die Absicht und Gesinnung der Personen wieder spiegeln zu lassen, als mit knapper, anschaulicher Kunst das Geschehen vorzuführen. So ist die 47. Fabel dadurch mit zu ihrem Umfang gekommen, dass zwei Reden, eine, die der Schmied an sich, und eine, die er an die Bäume richtet, des Verfassers Eigentum sind.

Dazu kommt noch, dass das Gespreizte und Breite in seiner Darstellungsweise häufig unerträglich ist. So sind die zu den Fabeln hinzugefügten Einleitungen nicht auf Rechnung von des Dichters Naivität, sondern auf die seines geringen poetischen Taktes zu setzen; dieser hätte ihm eine Einleitung, wie folgt: v. 826

Von fröschen wil ich uch sagen,
do dorft ir nicht noch fragen.
In eime sumpe gemeine
warn frösche groß unde kleine.
Ir war uß der maßen vil,
alze ich uch berichten wil.
Si hatten alle frien mut,
waß izlicher that, das was gut.
Si spilten manicherleie
unde hatten och groß geschreie.

verbieten müssen; vgl. noch den Eingang zu 64, 69, 49, 72. Ermüdend wirkt es schon, immer die Erzählung in eigener Person zu beginnen vgl. 37, 826, 1202, 1232 etc. Unter dieses Kapitel gehören auch die lästigen Wiederholungen, z. B. heisst es v. 630

Es konde met sinen füßchen schregken
unde sine orn hoch ufregken,
sin zeilichen weidelichen regen

und wenige Verse weiter v. 648

Ich wil och met minen fußen schregken
unde wil mine orn gar schöne ufregken
unde minen zoil gar herlich winden;

vgl. 124—5 = 132—4, 136—7 = 156—7 etc.

Diesen Fehler verschlimmert noch ein starkes stilistisches Ungeschick. Folgende Häufung von Anaphern und Asyndeten sei der gröbste Beleg dafür: v. 1073

Ich bin met den zegen nu bekant.
Ich bin der zegen alzo bevalen,
ich wil hie sien vorhalen.
Ich wil nicht haben den willen min,
ich wil den gehorsam sien,
zu den ich bin gegeben.

vgl. 2850—3.

Man vergleiche noch, dass 1359 vier Sätze mit do beginnen, die Tautologie 210, den Pleonasmus 1377 u. a. m.

Wenn uns nun so die Bearbeitung des köstlichen Fabelmaterials ziemlich stümperhaft vorkommt, so werden diese Mängel nicht durch die allerdings die Anschaulichkeit belebende Art, wie der Fabulist sein eignes Ich an den erzählten Geschehnissen mitbeteiligt sein lässt (v. 284, 489, 762, 946 etc.), noch durch die Derbheiten, mit denen er dem Geschmack seiner Zeit zufolge seine Darstellung zu würzen sucht aufgewogen; vgl. v. 84 Dine fuße sin beschissen, ferner 593, 1530. Auch in der immer noch volkstümlichen Bedeutung wendet er das Wort beschiffen an, vgl. 2506, 2884—7, 3333—4, 3188. Hierher gehören auch v. 576, 7, 2361, 2772, dann die volkstümlichen Metaphern für prügeln, 2218 smern, 2330 streichen, 2447 knüttelsufen. Auch die Schimpfworte wie du falsches ungelügke 1351, oder rechtes ungemach 1394, 2801 etc., stümper 1653 sind ein

Ordnung

der

Henflingischen Gedächtnisfeier.

Die Montag, den 31. Januar, vormittags 10 Uhr in dem Saale des Gymnasium Bernhardinum stattfindende Feier des Henflingischen Gedächtnistages wird in folgender Weise begangen werden:

Gesang: Bis hierher hat mich Gott gebracht etc. Choral.

Hierauf treten folgende Schüler mit den angegebenen Vorträgen auf:

Otto Braunstein: Das Miseräbelchen, von Simrock.

Karl Mannheimer: Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland, von Fontane.

Karl Wieber: Otto der Erste und Heinrich, von Mühler.

Rudolf Germann: Alexander, von H. Stieglitz.

Heinrich Coudray: Die Athener in Syrakus, von A. F. Graf v. Schack.

Erich Fritze, Karl Kirn, Karl Dreysigacker, Erich Meffert:
Scene aus dem Generalfeldoberst von Wildenbruch.

Fritz Beyer: Deutsche Rede über das Thema: Nichtsthun ist halber Tod,
und Leben äussert sich nur in der Thätigkeit.

Gesang: Deutsches Lied, von V. E. Becker.

„Kennt ihr das Land der Eichenwälder?“

Die stiftungsmässige Gedächtnisrede in lateinischer Sprache hält

Werner Hossfeld über das Thema: Horatius cur angustam pauperiem pueros
pati jubeat?

Gesang: Abschied vom Walde, von F. Mendelssohn-Bartholdy.

„O Thäler weit, o Höhen,“ etc.

Zu dieser Feier ladet alle Gönner und Freunde der Anstalt ehrerbietigst und ergebenst ein

Die Direktion:

Prof. Dr. Göpfert i. V.

Eröffnung

Heinlingischen Gedächtnistage

Die Montag den 31. Januar vormittags 10 Uhr in dem Saale des Gymnasiums Bernhardinum stattfindende Feier des Heinlingischen Gedächtnistages wird in folgender Weise begangen werden:

Gesang: Bis hierher hat mich Gott gebracht etc. Choral.

Hierauf treten folgende Schüler mit den angegebenen Vorträgen auf:

- Otto Brandenstein: Das Miserabolen von Sirocco.
- Karl Mannheimer: Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland von Fontane.
- Karl Wieber: Otto der Erste und Heinrich von Mühl.
- Rudolf Gormann: Alexander von H. Stieglitz.
- Heinrich Goudray: Die Athener in Syrakus von A. R. Graf v. Schack.
- Erich Fritze, Karl Kirn, Karl Dreysigacker, Erich Moller: Scene aus dem Generalleibnesherrn von Wilkenbruch.
- Fritz Beyer: Deutsche Rede über das Thema: Nichtstun ist halber Tod und Leben hässert sich nur in der Thätigkeit.

Gesang: Deutsches Lied von V. E. Becker.
„Kannt ihr das Land der Eichenwälder?“

Die sitzungsmässige Gedächtnisrede in lateinischer Sprache hält
Werner Hossfeld über das Thema: Horatius cur agrorum pauperum patros
pati iubet?

Gesang: Abschied vom Walde von F. Mendelssohn-Bartholdy.
„O Thäler weit o Höhen“ etc.

Zu dieser Feier ladet alle Gönner und Freunde der Anstalt ehrenpflchtig und ergebenst ein

Die Direktion:

Prof. Dr. Gähert i. V.